

Sozialdemokratischer Pressedienst

Berausgeber und Chefredakteur:
Erich Miffringhaus, Berlin.
Telefon: Amt Dönhoff 4196/4195



Anstalt für Verlag und Schriftleitung:
Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 8
Druckerschrift: Copiedienst

Die Herstellung erfolgt im Selbstverlag.

Der Abdruck ist nur auf Grund besonderer Vereinbarung gestattet. Kündigung beiderseits 4 Wochen vor dem Quartalsanfang, wenn nicht anderes vereinbart ist. Erscheinungsort für beide Teile ist Berlin.

Berlin, den 12. AUGUST 1936

Int. Institut
Soc. Geschiedenis
Amsterdam

Was tut sich?

Ein Blick hinter die Kulissen der "neuen Staatsführung".

SPD. In den letzten zwanzig Jahren hat das deutsche Volk viele Regie-
rungskrisen erlebt, viele Minister stürzen und neue kommen sehen. In der Nach-
kriegszeit des parlamentarischen Staates waren diese Regierungsbildungen
nicht immer ein ästhetisches Vergnügen. Jedes Ministerium bedurfte einer par-
lamentarischen Mehrheit, und die Einflüsse der vielen Kleinen und vom Volk
in den Reichstag geschickten Splittergruppen mit ihren ebenso vielen Sonder-
wünschen haben die Zusammenstellung einer Regierungsmehrheit nicht leicht ge-
macht.

Von all diesen Engen und Nöten eines Volk und seiner im Parlament sich
widerspiegelnden und entgegengesetzten Kräften, sollten wir durch eine fun-
kelnelneue "Staatsführung" erlöst werden. So wurde es feierlich verkündet,
als der Herrenklub der Regierung Brüning satt war und die Barone in den Sat-
tel hob. "Präsidialkabinett" taufte sie sich und für vier Jahre wollten sie
reiten, unabhängig von den Parteien und deren Willen. Es ist nur die Hälfte
von vier Monaten vergangen, und schon befinden wir uns, trotzdem alles anders
werden sollte, wieder in einer Regierungskrise.

Schon seit Tagen geht der Handel, ob das Reichskabinett umgebildet oder
neugebildet werden soll. Welch Kindlein nach all den vielen Wochen mit Ach
und Aber, das Licht der Welt erblicken wird, wer weiss es heute? Mit dem Emp-
fang Hitlers bei Papen sollte der "Kuhhandel" am Freitag seinen Höhepunkt er-
reichen. Wer nicht kam war der Oboersaf.-Im Braunen Haus zu München weiss man
wieder einmal nicht genau wohin des Wegs. Die Herren tun nach wie vor als ob
sie Deutschland erretten wollten und könnten. Aber die rechte Erleuchtung was
Hitler zu Papensagen soll, konnte ihm bisher noch nicht eingebläut werden. Da-
bei sind seine Erzengel und Propheten und seine himmlischen Heerscharen schon
seit Tagen um ihn versammelt.

In Berlin ist das Trübsal der Irrungen und Wirren nicht geringer. Als
noch eine Mehrheit des Reichstages eine Regierung zu bilden hatte und bilden
konnte, meldeten die Fraktionen ihre Forderungen an, hinter denen der soziale
Wille mehr oder weniger grosser Teile der Wähler und des Volkes stand. "Wer
"kuhandelt" jetzt? Welche "Interessentenhaufen" "Schieban" hinter den Ku-
lissen"? ~~Tack~~ es sind keine Haufen, es sind nur Häufchen, deren Namen zwar
im Clublokal bekannt ist, die aber nicht einmal der Pförtner kennt. Drohbrie-
fe werden geschrieben, entfernte Verwandtschaften und Vettern aus der Pro-
vinz melden sich und ihre Ansprüche an, Rang- und Adelslisten werden ausge-
kramt, Mottenkästen geöffnet, Eifersüchteleien, Quertreibereien, Kreuz- und
Querverbindungen tun sich auf, alles will zum Licht, drängt sich zur Futter-
krippe! Schlimm, jawohl, es war noch nie schlimmer!

Immerhin in einem sind sich die Schattenwandler und Drahtzieher einig.
Ob Hitler oder Hugenberg, sie wollen die Volksvertretung vor eine vollendete

Tatsache stellen und ein "Präsidalkabinett". Das ist nach den Begriffen von heute eine Regierung, die ohne oder gegen den Reichstag regiert, wenn er nicht tut, was die präsidiellen Herren wollen. Das Reichskabinett der Barone ist das lebendigste Beispiel dafür. Die "Präsidialregierung" will von den Parteien "unabhängig" sein. Eine Unabhängigkeit, an die Herr von Papen sicherlich selbst nicht einen Augenblick glaubt. Seine Regierung besteht ausschließlich aus Männern deutschnationaler Colleur. Sie wird zur Zeit getragen von Hugenberg und den hinter ihr stehenden Mächten. So wurde und wird auch regiert. Die Besitzenden sind wieder die Herren. Die Sozialdemokraten und Arbeiter wieder Bürger zweiten Grades. Das ist und war die Arbeit, das ist der Sinn und Zweck der "Präsidialregierung" Papen. In diesem Sinn sind sich Hugenberg und Hitler einig. Ihr Streit geht darum, wer von beiden in Zukunft die Spitze der "Futterkrippe" besetzen und wer die meisten Parteibuchbeamten stellen soll. Es geht um den Grossanteil der Beute.

Das ist das frevole Spiel hinter den Kulissen auf Kosten des Volkes und der Arbeitslosen. Das ist die "nationale-Konzentration" und der "Partei=staat", wie er vollendeter nicht denkbar ist. Die Sozialdemokratie versteht unter wahrer "nationaler Konzentration" und unter "Präsidalkabinett" etwas anderes. Es kann die Zeit eines ausschliesslich vom Reichspräsidenten ernannten Regierung im Leben eines Volkes gegeben sein. Dann aber eine Konzentration, die nicht die Arbeiter, Angestellten und das Kleinbürgertum ausschliesst, zugunsten einer Handvoll Grosskapitalisten, sondern eine Konzentration, die gemäss der Stellung des Reichspräsidenten als überparteilicher Faktor das Volk hinter sich hat.

Was sich heute "Präsidalregierung" nennt, lässt eine Minderheit im Schatten spielen. Die Kosten tragen die, die im Schatten leben müssen.

SPD. Neustrelitz, 12. Aug. (Eig. Drahtb.)

In Mecklenburg-Strelitz liegen sich die Regierungsparteien, National = sozialisten und Deutschnationalen, heftig in den Haaren.

Der nationalsozialistische Gauleiter von Mecklenburg-Lübeck, Reichstags=abgeordneter Hildebrandt, erklärt öffentlich, die Regierungsfrent in Mecklenburg-Strelitz wanke und sie müsse auch wanken. Eine gemeinsame Beratung mit den Deutschnationalen sei in Zukunft nicht mehr möglich. Die Nationalsozialisten wollten ihren eigenen Weg gehen. Die Deutschnationalen haben daraufhin am Freitag-Abend eine parteiamtliche Erklärung veröffentlicht, in der sie dem Gauleiter Hildebrandt mit einer Beleidigungsklage drohen. Zum Schluss der deutschnationalen Erklärung heisst es, dass die Deutschnationalen in Mecklenburg-Strelitz an der Koalition im Interesse des Landes festhalten. Sollte ihnen die Koalition aber durch die Hemmungslosigkeit einer durch Leistungen noch nicht legitimierten Koalitionspartei unter den Händen zerschlagen werden, so seien Mittel und Wege gegeben, um der Regierung eine von parlamentaristisch überspannten Schwierigkeiten befreite Staatsleitung im Interesse der Ruhe des Landes zu ermöglichen. Die Deutschnationalen haben offenbar die gleiche Absicht wie die Nationalsozialisten: sie möchten allein regieren.

SPD. Am Montag sollten in Preussen zwischen dem Zentrum, den Nationalsozialisten und den Deutschnationalen Besprechungen über die Neuwahl des Preussischen Ministerpräsidenten beginnen. Diese Besprechungen sind auf unbestimmte Zeit vertagt worden. Nationalsozialisten und Deutschnationalen wollen offenbar zunächst den Ausgang der Verhandlungen über die Regierungsbildung im Reich abwarten.

SPD. Die Sozialdemokratische Fraktion hat im Preussischen Landtag zu der Kasseler Waffendiebstahls-Affäre folgenden Urantrag eingebracht:

Endlich hat der grosse Waffendiebstahl vom 6. Dezember 1930 in der Schutzpolizeiunterkunft in der Hohenzollernstrasse in Kassel seine Aufklärung gefunden. Es ist festgestellt, dass die Diebe der SA angehören. Alle Bemühungen auch der einflussreichsten Personen aus dem nationalsozialistischen Lager, diesen Waffendiebstahl dem Reichsbanner anzuhängen, wie auch angesehene Offiziere aus der Schutzpolizei in Kassel durch Verdächtigungen in Verruf und zu Fall zu bringen, sind gescheitert. Weder der verdächtigende offene Brief des nationalsozialistischen Abgeordneten Weinrich gegen einzelne Polizeioffiziere und das Reichsbanner, noch die irreführenden Anträge seines Freundes, des nationalsozialistischen Rechtsanwalts Freisler in der Kasseler Stadtverordnetenversammlung, haben verhindern können, dass die Wahrheit doch siegte und allen Ablenkungs- und Irreführungsmanövern zum Trotz die wirklichen Täter festgestellt worden sind.

In der grossen Bestürzung über die polizeilichen Feststellungen in dieser Diebstahls-Affäre griffen die Nationalsozialisten zu den verwerflichsten Mitteln. So hat der Abg. Kube sich des schwersten Eingriffs in die polizeilichen Ermittlungen zuschulden kommen lassen. Er hat am 22. Juli abends nach 23,30 Uhr den stellvertretenden Polizeipräsidenten von Kassel, Oberregierungsrat Dr. Mergenthaler, telephonisch angerufen und mit der Drohung, bei dem Stellvertreter des Reichskommissars seine, des stellvertretenden Polizeipräsidenten, Abberufung veranlassen zu wollen, eine für die Nationalsozialisten und damit auch für die SA günstige Behandlung der Waffendiebstahls-Affäre herbeizuführen versucht. Er schloss seine Drohung mit den Worten: "Richten Sie sich danach!"

Das Vergehen des Abg. Kube stellt einen so dreisten und unerhörten Eingriff in das polizeiliche Ermittlungsverfahren dar, dass unter allen Umständen die Beamten bei der pflichtmässigen Erfüllung ihrer Aufgaben in Schutz genommen werden müssen. Damit der Führer der grössten Fraktion im Preussischen Landtag Abg. Kube in Zukunft weiss, wonach er sich zu richten hat, beantragen wir: "Der Landtag wolle beschliessen, den Reichskommissar zu ersuchen,

1. in dem Ermittlungsverfahren in der Waffendiebstahls-Sache bei der Schutzpolizei in Kassel alle äusseren Einflüsse fernzuhalten, um die Polizeibeamten in der Erfüllung ihrer Aufgaben gegen Eingriffe in das Verfahren und Amtsanmassung durch fremde Personen zu schützen, 2. durch die Staatsanwaltschaft prüfen zu lassen, ob das Verhalten des nationalsozialistischen Fraktionsführers Kube gegen den stellvertretenden Polizeipräsidenten in Kassel noch mit den strafgesetzlichen Bestimmungen in Einklang zu bringen ist und 3. bei negativem Ausgang dieser Prüfung gegen den Abg. Kube das Strafverfahren sofort einzuleiten."

SPD. Kassel, 12. August (Eig. Drahtb.)

In dem Kasseler Waffendiebstahls-Prozess wurden am Freitag die Nationalsozialisten Höger und Voigt zu je 5 Monaten Gefängnis und 75 Mark Geldstrafe verurteilt. Die nationalsozialistische angeklagte Klementine von Bischofshausen erhielt wegen Vergehens gegen das Schusswaffengesetz 35 Mark Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte gegen die Hauptangeklagten je 1 Jahr und ein Monat Gefängnis sowie 200 Mark Geldstrafe beantragt.

Gegenstand der Verhandlung war der Waffendiebstahl, der am 6. Dezember 1930 bei der Kasseler Schutzpolizei ausgeführt wurde. Es wurden seinerzeit über 80 Pistolen, darunter 48 Mauserpistolen und ausserdem 6 000 Schuss Munition entwendet. Die Untersuchung der Polizei richtete sich zunächst nur gegen

Linkskreise, verlief aber völlig negativ. Am 27. Juli, also 4 Tage vor der letzten Reichstagswahl, stellte sich heraus, dass Nazis die Diebe gewesen sind. Die Hauptrolle bei diesem Diebstahl spielte ein früherer Polizeiwachtmeister, der seinen Dienst quittieren musste, weil er in Darmstadt die Kantinenkasse bestohlen hatte. Dieser Mann wurde nach seiner Rückkehr nach Kassel mit offenen Armen bei der SS empfangen und bald darauf auf die Führerschule des Braunen Hauses geschickt. Er ist heute flüchtig. Der andere Urheber dieses Waffendiebstahls ist der jetzige nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Verse, der heute noch Staffelführer der SS ist.

Angeklagt waren der Kaufmann Max Häger, der Kaufmann Emil Voigt und die chilenische Staatsangehörige Klementine von Bischofshausen, die seit 1926 in Deutschland lebt, aber noch keine Zeit fand, die Staatsangehörigkeit zu erwerben, obwohl sie an der Erneuerung des Reiches mitarbeitet. Der Kaufmann Häger legte ein umfassendes Geständnis ab und erzählte, dass er bereits vor dem 6. Dezember 1930 von dem früheren Polizeiwachtmeister Krick Waffen bekommen hätte, die er bei dem Fräulein von Bischofshausen in Aufbewahrung gab.

Von besonderer Wichtigkeit ist der Hergang des grossen Waffendiebstahls. Wie Häger angab, hat er seinen Vorgesetzten, dem Staffelführer und jetzigen Landtagsabgeordneten Verne Mitteilung davon gemacht, dass er einen Mann kenne, der Waffen besorgen könne. Verne habe daraufhin erklärt, wenn dieser Mann gut sei, dann solle er die Waffen besorgen. Es kam zu Verhandlungen, an denen nach Angaben des Angeklagten auch der Staffelführer Verne teilgenommen hat. Nach dem in diesem Kreise ausgeheckten Plan sollte der ehemalige Polizeibeamte während seiner Wache in der Polizeiunterkunft mit Hilfe des Angeklagten Häger die Waffen und Munition auf die Strasse schaffen, von wo aus der mitangeklagte Kaufmann Voigt sie in seinem Kraftwagen abtransportieren sollte. Der Staffelführer Verne sollte während der ganzen Zeit Schmiere stehen. Dem Polizeiwachtmeister Krick waren für diese Waffen 500 Mark versprochen worden. Als die Zahlung ausblieb, wandte er sich wiederholt an den Angeklagten Häger. Häger konnte ihm aber kein Geld geben und verwies ihn an Verne. Als es Verne zuviel wurde und er Krick abweisen wollte, bedrohte ihn Häger, den ganzen Laden hochfliegen zu lassen, wobei Verne ihn darauf hinwies, dass derjenige, der das geringste über die Waffengeschichte verlauten liesse, über den Haufen geknallt werde.

Der Mitangeklagte Kaufmann Voigt versuchte die Angaben Hägers abzuschwächen und umzubiegen. Es trat aber eine Zeugin auf, die, ebenfalls Nationalsozialistin, unter ihrem Eid bekundete, dass die Angaben Hägers Wort für Wort richtig wären und der Staffelführer Verne unterrichtet gewesen sei. Er selbst habe ihr den Hergang so erzählt, wie es der Angeklagte Häger vor Gericht getan hätte. Der Staatsanwalt hielt schliesslich Verne für den Urheber der Diebstahls Geschichte.

Gegen Verne wird jetzt ein Verfahren wegen Meineids eingeleitet werden müssen, denn er hat u.W. in der Voruntersuchung dieser Diebstahls Geschichte beschworen, dass er an ihr völlig unbeteiligt sei.

SPD. Am Freitag Morgen hat der neue Rundfunk-Kommissar, Nazi-Minister-rat Scholz, sein Amt angetreten. Am Freitag Mittag war der Intendant des Berliner Senders, Dr. Flesch, abberufen. Sein provisorischer Nachfolger ist Dr. Duske, der Programmleiter des Deutschlandsenders. Mit Dr. Flesch sollen die Leiter der aktuellen sowie der literarischen Abteilungen Gesinnungsgenossen und Freunden des Nazischulzen weichen. Den Provinzsendern des Deutschen Rundfunks und dessen Hörern soll das gleiche Glück bevorstehen. Die neue Ära im Rundfunk hat begonnen.

Es ist der Wunsch der Papen-Regierung den deutschen Rundfunk diktatorisch von oben herab zu verwalten. Die von ihr in der Politik angewandten Methoden sollen jetzt auch auf den Rundfunk übertragen werden. Auch im Rundfunk wird bereits die Qualität der Persönlichkeit durch Nazi-Gesinnung und stramme Haltung ersetzt werden. Nazi-Scholz verdankt sein neues Amt dem Nazi-Parteibuch. Er hat bereits am ersten Tage seiner neuen Tätigkeit damit begonnen, dem Nazi-Parteibuch weitere Geltung zu verschaffen. Das ist die "grundsätzlich neue Staatsführung". Sie wird dadurch dokumentiert, dass in Zukunft grundsätzlich das Nazi-Parteibuch für Ernennungen und Beförderungen massgebend sein wird.

SPD. Frankfurt/M., 12. Aug. (Eig. Dr.)

Von starken Polizeiabteilungen in Uniform und Zivil wurden am Freitag Mittag in Frankfurt a. M. 12 Büros der Kommunistischen Partei und ihrer Unterorganisationen sowie 40 Privatwohnungen kommunistischer Führer und Funktionäre vorübergehend besetzt und nach Waffen, Sprengstoffen und hochverräterischen Schriften durchsucht. Die Razzia verlief reibungslos. Die Massnahmen konnten ohne Zwischenfälle durchgeführt werden. Eine gleiche Aktion fand zur selben Zeit im gesamten Regierungsbezirk Wiesbaden statt.

SPD. Der Reichspräsident empfing am Freitag Nachmittag den Reichskanzler von Papen zum Vortrag über die politische Lage.

SPD. Köln, 12. Aug. (Eig. Drahtb.)

Als der neue kommissarische Polizeipräsident von Köln kürzlich in sein neues Amt eingeführt wurde, gedachte der Kölner Regierungspräsident in ehrenden Worten auch des aus dem Amte entfernten Polizeipräsidenten Bauknecht, der nicht nur zur Separatistenzeit seinen Mann gestanden, sondern als Polizeipräsident seine ganze Kraft in den Dienst der Allgemeinheit gestellt und sein Amt in gerechter und unparteiischer Weise geführt habe. Diese Anerkennung aus sachverständigem Munde hat das Schöffengericht in Köln nicht gehindert, ein Urteil zu fällen, das dem Rechtsempfinden weitester Volkskreise widerspricht.

Der Redakteur Schwäbe vom Westdeutschen Beobachter, ein wenig über 20 Jahre altes Bürschchen, hatte in einem Artikel, der sich mit der Kölner Polizei befasste, den früheren Kölner Polizeipräsidenten Bauknecht als Parteibuchbeamten beschimpft. Bauknecht verklagte ihn wegen Beleidigung. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Nazi-Jüngling 50 Mark Geldstrafe, das Gericht aber sprach den Schimpfbold frei. Der Wahrheitsbeweis sei als erbracht anzusehen, da der Lebenslauf Bauknechts den Beweis dafür erbringe, dass er durch aussergewöhnliche Umstände in die Beamtenlaufbahn hineingekommen und dann zum Polizeipräsidenten befördert worden sei.

Aus dem Urteil spricht die ganze Dünkelhaftigkeit des akademischen Beamtentums. Ob die Herren Richter auch einen sozialdemokratischen Redakteur freigesprochen haben würden, der den braunschweigischen Regierungsrat Hitler aus Braunau als Parteibuchbeamten bezeichnet?

SPD. Paris, 12. August (Eig.Drahtb.)

Es war eine peinliche Ueberraschung für das offizielle Frankreich, dass in dem gleichen Augenblick, in dem Herriot in deutlichem Liebeswerben um die amerikanische Freundschaft die Rede Stimson's überschwenglich pries, Präsident Hoover in einer Wahlrede in Washington die amerikanischen Abrüstungsvorwürfe gegen Europa und das mangelnde Entgegenkommen Amerikas in der Kriegsschuldenfrage noch einmal mit äusserster Schärfe unterstrich. Aber wie wenn es sich bei der Rede Hoovers um eine Entgleisung gehandelt hätte, geht das ganze politische und diplomatische Frankreich darüber bewusst hinweg. Die Blätter bringen nur kurze Auszüge aus der Rede und der "Temps" lässt sich die Mühe nicht verdriessen, in grosser Textkritik den Sinn der Ausführungen Hoovers völlig umzudeuten. Dass Hoover für Amerika auch noch wirtschaftliche Vorteile ohne Kompensationen forderte, lässt man ihm in Frankreich noch hingehen, weil er gleichzeitig die angenehme Ueberraschung brachte, gegen die Aufrechterhaltung der Prohibition einzutreten. Wenn die französischen Winzer wieder Grosslieferanten für Amerika werden können, ist Frankreich sicher bereit, Zugeständnisse auf anderen Gebieten zu machen. Sicherlich wird sich dies schon bei den kommenden Handelsvertragsverhandlungen zeigen.

oooooooooooooooooooo

SPD. Dessau, 12. August (Eig.Drahtb.)

Die Grosse Strafkammer in Dessau verurteilte am Freitag Abend den sozialdemokratischen Redakteur und Reichstagsabgeordneten Gerhard Seeger wegen Beleidigung des anhaltischen Nazi-Ministerpräsidenten Freyberg zu vier Monaten Gefängnis. Der Prozess ist ein neuer Beweis für das "neue System", das in der deutschen Rechtsprechung eingeführt worden ist.

Anlässlich der Ermordung des Reichsbannerführers Feuerherd durch nationalsozialistische SA-Leute war von der Regierung Freyberg wenige Tage nach dem Mord eine Regierungserklärung an die Presse verschickt worden, in der festgestellt wurde, dass die polizeilichen Ermittlungen einwandfrei die Schuld des Reichsbanners ergeben hätten. Daraufhin veröffentlichte die Ortskampfleitung Dessau der Eisernen Front, unterzeichnet Gerhard Seger, ein Plakat, durch das M. 500,- Belohnung für die Ermittlung des Täters ausgesetzt und auf dem bemerkt wurde, dass die Ermittlungen der Polizei einseitig geführt worden wären. Die Behauptung ist inzwischen durch zwei Urteile des Reichsgerichts in Sachen der sozialdemokratischen Zeitungsverbote in Anhalt gerechtfertigt worden. Dem Reichsgericht hatte die anhaltische Nazi-Regierung die Akten dieses Reichsbannermordes eingeschickt, da die Verbote mit der Begründung erlassen worden waren, die sozialdemokratischen Zeitungen hätten über diesen Vorgang unwahre Darstellungen gebracht. Das Reichsgericht erklärte zweimal, dass die vorliegenden Akten des Ermittlungsverfahrens keinen Anhalt zu einer Schuldigsprechung des einen oder anderen Teiles böten. Das Dessauer Gericht lehnte dennoch sämtliche Beweisenträge der Verteidigung Segers ab. Zweifellos hat das Gericht dadurch zahlreiche Revisionsgründe geschaffen. Da die Form des Plakats keineswegs beleidigend war, sondern lediglich die einseitigen Ermittlungen der Polizei festgestellt wurden, stand und fiel die Anklage mit dem angebotenen Wahrheitsbeweis. Dass das Gericht im Interesse des nationalsozialistischen Ministerpräsidenten jeden, aber auch jeden Wahrheitsbeweis ablehnte, zeugte von der inneren Unsicherheit des ganzen Verfahrens.

Angesichts des Verlaufs dieser Verhandlung ist das Urteil geradezu grotesk. Es ist nur aus der Tatsache zu erklären, dass man den Eingriff des nationalsozialistischen Ministerpräsidenten in das wegen des Mordes schwebende Verfahren durch seine einseitige Erklärung nachträglich rechtfertigen will.

Die Verteidigung hat gegen das Urteil Revision angemeldet.

oooooooooooooooooooo

SPD. Paris, 12. Aug. (Eig. Drahtb.)

Die Regierung Herriot hat nach einem mehrstündigen Kabinettsrat eine lange Erklärung über die Preisgestaltung am französischen Weizenmarkt veröffentlicht. Die scharfen Kurstürze an der Produktenbörse werden als spekulative Manöver zur Ausbeutung der Landwirtschaft gebrandmarkt. Man geht zwar nicht soweit wie Tardieu, dass man gleich den Staatsanwalt und die Polizei mobil macht. Aber man warnt die Landwirtschaft vor Angstverkäufen der Ernte und verspricht für die Besserung der Marktlage Sorge tragen zu wollen. Vor allem sollen die landwirtschaftlichen Genossenschaften grosse Kredite erhalten. Dann soll die Militärintendantur Getreidebestände aufkaufen. Weiter soll der Zusatz an ausländischem Mehl bei der Brotverbackung auf drei Prozent vermindert und endlich soll der Prozentsatz für die Ausmahlung des Mehles herabgesetzt werden. Von einer Preissenkungsaktion ist nicht mehr die Rede. Auch scheint es sich nicht zu bestätigen, dass der Brotpreis, wie schon halbamtlich angekündigt worden war, herabgesetzt werden dürfte.

SPD. Die Besprechung zwischen dem Reichskanzler und Hitler, die an sich bereits am Freitag stattfinden sollte, aber von Hitler abgesagt wurde, ist nunmehr für Sonnabend in Aussicht genommen. Der Reichskanzler hatte bereits am Freitag eine Besprechung mit dem nationalsozialistischen Abg. Göring und dem S.S.-Führer Röhm, die wie es heisst, der Vorbereitung der Beratungen mit Hitler galt.

Die "Deutsche Allgemeine Zeitung" führt die am Freitag erfolgte Absage Hitlers an den Reichskanzler darauf zurück, "dass innerhalb der nationalsozialistischen Führung noch keine völlige Klärung erfolgt ist und dass man das Ergebnis der letzten internen Führerbesprechungen abwarten muss".

(Schluss des politischen Teils. - Auf Wiederhören

Sonnabend-Vormittag 7 Uhr auf Welle 2850).

Aus aller Welt

Vor dem Europa=Flug.

Hochbetrieb auf dem Flugplatz Berlin-Staaken - Sechs Nationen am Start - Die Abnahme der Maschinen.

SPD. Auf dem Flugplatz Berlin-Staaken herrscht Hochbetrieb. Maschinen dröhnen an, dröhnen ab; Autos wirbeln auf den Anfahrtsstrassen Unmengen von Staub auf; lauter Arbeitslärm und Massenverkehr von beruflich Interessierten oder Zuschauern schaffen ein buntes Bild bewegten Lebens, wie man es hier draussen sonst nur bei Zeppelinlandungen erstehen sieht. Die Farben von sechs Nationen wehen an hohen Masten: Deutschland, Frankreich, Italien, England, die Schweiz und die Tschechoslowakei sind mit 41 Maschinen beim Europaflug beteiligt, allerdings: auf 67 hatte man ursprünglich gehofft.

Die Abnahme der Maschinen begann am Freitag. Am Sonntag folgen die technischen Prüfungen, sie erstrecken sich über eine Woche. Am Sonnabend, den 20. August beginnt das eigentliche Rennen und Rasen rund um Europa: in sechs Tagen müssen 7 500 Kilometer zurückgelegt werden. Die Strecke führt von Berlin über Warschau nach Rom, von Rom über die Schweiz nach Paris, von Paris über Göttenburg (Schweden) nach Berlin. Die Ueberfliegung der Alpen und die Ueberquerung der langen Wasserstrecke (Hamburg-Kopenhagen-Göttenburg) gelten als besonders schwierig. Die Reise führt durch insgesamt 12 europäische Länder. Aber wo die Maschinen auch jeweils sein mögen, wo die Motoren auch krachen werden - "zu Hause", in Staaken, herrscht Hochbetrieb, der Triumph der Organisation, der Eifer der Arbeit.

Der Beginn des Europa-Rundflugs wurde auf fliegerisch=friedliche Weise angezeigt: eine Rauchbombe, ein sogenanntes "Flieger=Radisches", stieg krachend und zischend hoch. Dann stellte sich Apparat um Apparat strengen Sachverständigen zur Abnahme. Die Maschinen wurden gewogen und daraufhin geprüft, ob sie auch genau den Bestimmungen des Wettbewerbs entsprechen. Damit unterwegs keinerlei Apparatteile geändert werden können, wurden hier und da Plomben angebracht.

Um möglichst Flugzeuge gleicher Grösse in Vergleich setzen zu können, wurden zwei Klassen gebildet, die nicht nach der Stärke der Motoren, sondern nach ihrem Leergewicht geschieden werden. Die erste Klasse umfasst die Flugzeuge bis zu 480 kg flugfähigem Gewicht, die zweite Klasse bis zu 336 kg. Besatzung, Betriebsstoff, Ersatzteile, Werkzeuge und Rettungsgerät fallen nicht unter den Begriff "flugfähiges Gewicht." Für die schwereren Flugzeuge gibt es noch Spezialbedingungen: sie erhalten z.B. bei 170 Kilometer Stundengeschwindigkeit nur 120 Punkte, während die leichteren Maschinen hierfür 175 Punkte angerechnet bekommen. Die Festigkeit der durch behördliche Zeugnisse zu bestätigenden Bauart muss siebenfache Sicherheit bieten. Bei der Abnahme der Flugzeuge wird nun entsprechend der jeweils festgestellten Eigenart die Klassifizierung vorgenommen. Den technischen Probeflügen folgt eine sorgfältige Nachprüfung.

Kurz vor Beginn des Wettbewerbs wurden die berühmten Messerschmitt=Maschinen, auf die man grosse Hoffnungen gesetzt hatte, zurückgezogen, weil zwei von ihnen zu Beginn der Woche aus noch nicht restlos geklärten Gründen abgestürzt sind; zwei Piloten waren tödlich verunglückt. Die sehr aussichtsreichen deutschen Flieger Morzik und Poss schienen dadurch ihrer Maschinen beraubt, konnten aber Ersatzapparate gestellt bekommen: Poss fliegt auf einer

durch Krankheit ihres Piloten freigewordenen Klemm; ebenso hat Elli Beinborn auf ihre Teilnahme am Europa-Rundflug verzichtet und ihre neue Heinkelmaschine dem deutschen Favoriten Morzik zur Verfügung gestellt. Unter den deutschen Teilnehmern haben weiterhin der bekannte Pour-le-mérite-Flieger Theo Osterkamp, ferner der durch seinen motorlosen Flug über New York bekannte Pilot Wolf Hirth sehr gute Aussichten. Hirth fliegt auf einer Klemm-Maschine, deren Motor von seinem kürzlich durch Propellerschlag auf dem Stuttgarter Flugplatz verunglückten Bruder Helmuth Hirth konstruiert worden ist. Auch die anderen Nationen sind mit sehr guten Piloten vertreten; es ist ein spannendes Rennen zu erwarten.

+ + +

Auslieferung Seifferts. Der vor einiger Zeit in Prag verhaftete Berliner Bankier Seiffert, Leiter der zusammengebrochenen Berliner Bank für Handel und Grundbesitz, wird auf Antrag der deutschen Justizbehörden demnächst ausgeliefert werden. Seiffert wird sich in erster Linie wegen Bilanzverschleierung und handelsrechtlicher Untreue zu verantworten haben.

+ + +

Vor dem Piccard-Start. Auf dem Flugplatz Zürich-Dübendorf begannen am Freitag 220 Schweizer Ballon-Pioniere mit den Vorbereitungen zu dem Piccard'schen Stratosphärenaufstieg. Von acht Uhr abends an liess man die grossen Lager der Füllröhren entleeren und das Gas durch eine Rohrleitung nach der Ballonhülle führen. Der Stratosphärenstart wird für Sonnabend erwartet. Der Ballon wird zunächst als eine unförmige Wurst aufsteigen, in grösserer Höhe aber durch die Ausdehnung des Gases kugelförmige Gestalt annehmen. Bis in etwa 5 000 Meter Höhe will der Schweizer Flieger Mittelholzer den Stratosphärenballon begleiten. Dann bleibt Piccards "FNRS" allein im All zurück. In gewissen Abständen wollen Piccard und sein Begleiter Cosyns über den Stand des Ballons kurze Meldungen funken, die in Zürich auf zwei Kurzwellenempfängern aufgenommen werden.

+ + +

Olympiade-Erfolge. Bei den letzten Olympiade-Kämpfen in Los Angeles haben die deutschen Ruderer und Schwimmer ganz gut abgeschnitten. Der Vierer "mit" des Berliner Ruder-Clubs, der Vierer "ohne" der Amicitia-Mannheim und der Berliner Doppelzweier Buhtz-Boetzelen erkämpften sich in gutem Stil die Teilnahmeberechtigung an der Ententscheidung. In der Vorentscheidung der Rückenschwimmer wurde der deutsche Rüppers Zweiter; ferner kommt der deutsche Brustschwimmer Sietas-Hamburg in den Zwischenlauf. Bei dem Vorrennen über 1 500 Meter Kraulen zeichnete sich ein 14jähriger Japaner durch hervorragende Leistung aus. Von den deutschen Boxern haben Ziglarski-München, Campe-Berlin und Schleinkofer-München gute Aussichten. Das Wasserballturnier ist praktisch bereits entschieden: die ungarische Sieben schlug zuletzt Amerika mit 7:0 und dürfte damit Weltmeister werden. Das Spiel Japan-Deutschland steht noch aus; die Deutschen haben nach ihren bisherigen Wasserballleistungen gute Aussichten, sind aber den Ungarn kaum gewachsen.

+ + +

Vor dem Ziel. Die drei Mitglieder Berchthold, Merkel und Wiesner der deutsch-amerikanischen Himalaya-Expedition haben den in 7 000 Meter Höhe gelegenen Grat des Nanga-Parbat erreicht und dort ihr letztes Lager vor der Gipfelbesteigung - Lager VII - errichtet. Der Nanga-Parbat ist 8 300 Meter hoch. Die wohl gewaltigste Steilwand der Erde bleibt den mutigen Expeditionsmitgliedern zu erklimmen. Ihre Kollegen sind erkrankt, die mitgenommenen Kulis versagen, es gibt keinen Proviantnachschub mehr - trotzdem wollen Berchthold, Merkel und Wiesner die Gipfelbesteigung wagen.

+ + +

Veruntreuung. Der Bremer Getreidemakler Ernst Riese ist seit einigen Tagen verschwunden. Wahrscheinlich ist Riese unter Mitnahme von aus Bank- und Lieferantenbesitz veruntreuten 70 000 Mark ins Ausland geflüchtet. Es wurde ein Steckbrief erlassen.

Spinale Kinderlähmung. In Schneidemühl sind mehrere Fälle von spinaler Kinderlähmung aufgetreten; vier Kinder sind der Krankheit erlegen. Die Schneidemühler Schulen wurden auf kreisärztliche Anordnung am Freitag auf 14 Tage geschlossen.

Erdbebenkatastrophe. Die Umgebung von Smyrna wurde durch ein Erdbeben heimgesucht. In Vadiya wurden etwa 150 Häuser zum Teil bis auf die Grundmauern zerstört.

Gronau in Winnipeg. Der deutsche Ozeanflieger Wolfgang von Gronau hat auf seinem Nordamerikaflug Winnipeg (Manitoba) erreicht.

Acht Hitzetote. England wird von einer Hitzewelle heimgesucht. Durch Hitzschlag kamen acht Menschen ums Leben.

Mörder Säge. In Lichtenhain/Sa. geriet die Frau eines Stellmachers mit ihren Kleidern in die Zähne einer Kreissäge. Die Verunglückte erlitt schwere Verletzungen, denen sie nach kurzer Zeit erlag.

"Ruhm". Das im Pariser Louvre ausgestellte Milet'sche Gemälde "Angelus" wurde durch einen stellungslosen Ingenieur durch Rasiermesserschnitte schwer beschädigt. Der offenbar anormale Täter wurde festgenommen. Er erklärte bei seiner Vernehmung, dass er nur von der Absicht geleitet gewesen sei, die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zu lenken, um auf diese Weise berühmt zu werden.

Potsdamer Matuschka=Untersuchung. Der Untersuchungsrichter beim Landgericht Potsdam hat die Voruntersuchung gegen den in Wien bereits zu 6 Jahren Kerker verurteilten Eisenbahnattentäter Sylvester Matuschka wegen der auf deutschem Boden verübten Anschläge abgeschlossen. Die Akten werden der Staatsanwaltschaft zugeleitet. Die ungarische Regierung wird nunmehr durch das preussische Justizministerium ersucht werden, die Aburteilung der deutschen Anschläge mit zu übernehmen.

Riesendiebstahl. In Juan les Pins (französische Mittelmeerküste) wurde einem englischen Badegast aus seinem verschlossenen Hotelzimmer ein durch ein Sicherheitsschloss "geschützter" Koffer gestohlen, der u.a. für 70000 Pfund Sterling Schmucksachen enthielt.

Sklarz geflohen. Der vor mehreren Jahren wegen verschiedener Schießungen zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilte Kaufmann Heinrich Sklarz sollte dieser Tage seine Strafe antreten. Heinrich Sklarz ist seit Anfang August aus Berlin geflohen; der Generalstaatsanwalt beim Landgericht I.-Berlin erliess einen Fahndungsbefehl.

Falsche Fünfziger. In Limbach (Sachsen) wurde ein aus dem benachbarten Penig stammender Besitzer eines Autoreparaturgeschäfts namens Szior wegen Falschmünzerei verhaftet. Ebenso konnte seine Gehilfe, ein 21jähriges Hausmädchen, festgenommen werden. In Szior's Wohnung wurden mehrere Stanzapparate, Prägestöcke und anderes entsprechendes Handwerkszeug beschlagnahmt. Szior und seine Gehilfin haben bereits seit längerer Zeit falsche Fünfzig- und Zehn-Pfennigstücke hergestellt und vertrieben. Auch bei ihrer Festnahme trugen beide eine grössere Menge Falschgeld bei sich.

Gewerkschaftliche Rundschau *

Tarifrecht - Menschenrecht.

Ist der Arbeiter ein Mensch oder nur ein Kostenfaktor?

SPD. Eine schwere Geburt - die Geburt der neuen Reichsregierung. Hoffentlich stirbt nicht die Mutter an der Geburt des Kindes. Und - was wird wohl aus diesem Kinde werden? Nichts Gutes, fürchten wir.

Warum die grossen Schwierigkeiten der Regierungsumbildung? Weil die Geldgeber Hitlers von neuem in Sorge sind, sie könnten vielleicht doch nicht ihre Ernte vor dem Gewitter in die Scheuern bringen. Daher auch das krampfhaft Bemühen Hugenburgs, um jeden Preis beim neuen Kurs mitzuspielen. Hugenburg ist Sozialreaktionär. Er betrachtet sich als Hauptgarant für die Durchsetzung der wirtschafts- und sozialpolitischen Forderungen der Scharfmacher, und diese fürchten die im Nationalsozialismus vorhandenen latenten sozialen Gegensätze.

Noch sind ja die Gewerkschaften nicht erledigt. Noch existiert das Tarifvertragsgebäude. Soeben veröffentlicht die "Gewerkschaftszeitung", das Organ des ADGB einen Ueberblick über die Tarifikündigungen im zweiten Halbjahr 1931. Diese Bestandsaufnahme, so fasst die Gewerkschaftszeitung ihre Darlegungen zusammen, beweist, dass das Tarifvertragsgebäude bisher kaum erschüttert ist, auch wenn hier und da eine gewisse Auflockerung des Tarifsystems bereits vor dem Notverordnungsingriff in die Tarifverträge zu verzeichnen war.

Dieses Gebäude wollen die Scharfmacher jetzt abtragen. "Wir haben - so schrieb vor kurzem Hugenburgs Schnelldienst - "auf dem Gebiet der Schlichtung in der Nachkriegszeit so trübe Erfahrungen gemacht, dass es wahrhaftig an der Zeit wäre, endlich in eine Umschichtung bei einer der berüchtigsten "Errungenschaften" des Umsturzes einzutreten. Der Konflikt im Ruhrbergbau ist lediglich ein Beispiel, aber eines jener Exempel, die "statuiert" werden müssen.

Worin das Exempel bestehen soll, ist längst kein Geheimnis mehr. Wer noch nicht Bescheid wusste, dem hat der soeben veröffentlichte Geschäftsbericht des Arbeitgeberverbandes Nordwest klaren Wein eingeschenkt. Die Herrschaften der Schwerindustrie werden jetzt deutlich. Sie wollen nicht nur die Verbindlichkeitserklärung auf ganz wenige Fälle einschränken, sie wollen einfach auf der ganzen Linie dem Unternehmer in der Lohnregelung völlige Ellenbogenfreiheit verschaffen. Sie wollen den Grundsatz der Unabdingbarkeit im Tarifvertrag beseitigen und an dessen Stelle "Lohnrichtsätze" schaffen, die den Unternehmer praktisch zu nichts verpflichten. Sie wollen Wohlfahrtsunterstützung als Lohn geben. Und sie haben die Stirn der Öffentlichkeit zu erzählen, auf diese Weise das Arbeitslosenproblem zu lösen.

Wenn das Reichsarbeitsministerium erklärt hat, irgendwelche Vorbereitungen zu einer gesetzlichen Festlegung dieser Pläne seien nicht getroffen, so will das gar nichts besagen. Im Reichsarbeitsministerium steht man augenblicklich, solange die neue Regierung noch nicht gebildet ist, sozusagen Gewehr bei Fuss. Aber selbst wenn das Ministerium nicht alle Wünsche der Scharfmacher erfüllen sollte, - einstweilen weiss man ja noch nicht, wer in

der neuen Regierung an der Spitze des Reichsarbeitsministeriums steht - so bleibt die Situation für die Gewerkschaften in der Tarifrfrage gefährlich genug. Die grösste Gefahr liegt im Kampfterrain. Die Krise hat den Gewerkschaften zwar nicht ihre Kampffähigkeit rauben können, aber immerhin doch schwer zugesetzt, und daher wird der Ernst der tarifpolitischen Lage auch in der "Sozialen Praxis", also in einem sozialpolitisch führenden Organ, mit schärfstem Nachdruck hervorgehoben. Es heisst da, es habe den Anschein, als ob die im letzten Vierteljahr erfolgten Tarifbewegungen erst den Auftakt zu einer alle Industrien umfassenden neuen Abbauwelle bilden. Ob sich ein weiterer Lohnabbau überall vermeiden lasse trotz der wachsenden Einsicht, dass jede weitere Schwälerung des Einkommens der breiten Massen auf dem Umweg über Landwirtschaft, Konsumgüterindustrien und Staatsfinanzen die Gesamtwirtschaft immer mehr schwächt, sei fraglich. Aufs ernsteste müsse aber im Interesse einer dauerhaften Entwicklung zur selbstverantwortlichen Regelung der Arbeitsbedingungen durch die Tarifvertragsparteien davor gewarnt werden, dass die in den vergangenen Monaten bekundete Zurückhaltung des Staates bei der Regelung der Arbeitsbedingungen zum Anlass genommen wird, die gegenwärtige Schwäche der Lage der Arbeiterschaft auszunutzen. Dass diese Gefahr besteht, zeige sich deutlicher noch als in manchen Lohnabbauforderungen darin, dass fast überall die teilweise oder völlige Beseitigung eines bezahlten Urlaubs von den Arbeitgebern verlangt und vielfach auch erreicht worden ist. Die Urlaubsgewährung und dessen Dauer seien heute in Deutschland einer der Gradmesser für die soziale Einschätzung der einzelnen Volksschichten. Dass der Zeiger heute auf die untersten Stufen der Skala weist, sei ein untrügliches Zeichen dafür, wie wenig gefestigt die soziale Gleichberechtigung der Arbeitnehmer in Deutschland noch ist, und wie sehr der arbeitende Mensch immer noch lediglich als ein Kostenfaktor auch weiterhin betrachtet wird, dessen Höhe zu verringern immer wieder mit allen Mitteln versucht werde. Das sei ein ernstes Symptom, das von keiner Seite unbeachtet bleiben sollte.

Mensch oder nur Kostenfaktor - das ist die Frage, um die es für den Arbeiter bei dem Kampf um die Tarifgestaltung geht. Und die Frage des Tarifrechts lautet: Kann der Arbeiter seine Gleichberechtigung in der Festsetzung der Lohn- und Arbeitsbedingungen durch Zusammenschluss, d.h. durch seine Gewerkschaft sichern oder nicht? Dass darüber noch gestritten wird, verdankt der Arbeiter Herrn Hitler. Es geht um das Menschenrecht des Arbeiters. Grund genug, dass die Arbeiter sich zu geschlossener Abwehr zusammenfinden. Wenn sie schon aus bekannten Gründen politisch nicht zu einer Einheitsfront kommen, - in der Abwehr der Anschläge auf ihr gewerkschaftliches Fundament müssen sie in einheitlicher Front stehen. Schliesst die Reihen!

SPD. Die Verhandlungen zur Erneuerung des Lohntarifs für die ostsächsischen Textilarbeiter, den die Arbeitgeber gekündigt hatten, sind gescheitert. Die Arbeitgeber verlangten einen Lohnabbau von 6%. Die Vertreter der Arbeitnehmer forderten, dass der jetzige Lohntarif unverändert bestehen bleibe.

SPD. Am Jahresschluss 1931 zählten die dem ADGB angeschlossenen Gewerkschaften an Tarifverträgen 1 156 Volltarife für 814 241 Arbeitskräfte, 4 395 Manteltarife für 7 599 133 Arbeitskräfte, 99 Arbeitszeitabkommen für 1 290 355 Arbeitskräfte und 6 162 Lohntarife für 7 555 658 Arbeitskräfte. Sämtliche Tarifkündigungen im zweiten Halbjahr erfolgten von Seiten der

Arbeitgeber; es handelte sich um eine planmässige Offensive des Kapitals, die vom Staat unterstützt wurde. Nur wenige Bewegungen führten zur Verlängerung des früheren Tarifvertrages (ohne Aenderung seiner Bestimmungen), in den meisten Fällen trat eine Erneuerung des Tarifvertrags mit einer Ver=
schlechterung der Arbeitsbedingungen ein.

Verhältnismässig gross war im zweiten Halbjahr 1931 der Bestand an erloschenen Tarifverträgen. Zum Teil handelte es sich hier um die Ablösung früherer Tarife durch neue mit verändertem Tarifgebiet oder von anderer Art (z.B. Erlöschen von Ortstarifen durch Abschluss eines Bezirkstarifs oder Erlöschen eines Volltarifes durch seine Zerlegung in einen Mantel- und einen Lohn tariff). Aber in vielen Fällen wurde der erloschene Tarifvertrag durch keinen anderen Vertrag ersetzt, es trat ein tarifloser Zustand ein. Teilweise wurde der Abgang an Tarif durch einen Zugang ausgeglichen. So sind im zweiten Halbjahr 1931 eine ganze Reihe von Neuabschlüssen aus tariflosem Zustand erfolgt und zwar: 36 Volltarife für 5 705 Arbeitskräfte, 90 Manteltarife für 28 161 Arbeitskräfte und 250 Lohn tarife für 113 572 Arbeitskräfte.

SPD. Die englischen Baumwollweber haben sich für den Streik entschieden. Der Generalrat des Weberarbeiter-Verbandes hat, wie aus Manchester gemeldet wird, den Streik für alle Baumwollarbeiter beschlossen. Vor der Verwirklichung des Streikbeschlusses will man sich jedoch zunächst noch um die Unterstützung des Zentralrates des Textilverbandes der nördlichen Grafschaften bemühen, der am Montag in Blackburn zusammentritt. Der Anlass zum Streikbeschluss liegt im Scheitern der Verhandlungen über die Lohnfragen und über die Einstellung der entlassenen Arbeiter.

SPD. Der Kongress der Transportarbeiterinternationale in Prag befasste sich am Freitag mit der Frage der Reparationen und Kriegsschulden. Er forderte deren Streichung im Interesse des Proletariats. In der Arbeitszeitfrage nahm der Kongress einen Antrag auf Einführung der 40-Stundenwoche an. Die ITF soll sich zur Durchsetzung dieser Forderung mit allen Gewerkschaftsinternationales in Verbindung setzen. Der Beschluss der argentinischen Eisenbahner, den Transport von Kriegsmaterial im Konflikt zwischen Bolivien und Paraguay abzulehnen, wurde stürmisch begrüsst, und der Kongress appelliert an die Arbeiter aller Länder, diesem Beispiel bei Kriegsgefahr zu folgen. Eine Kundgebung der italienischen Delegierten gegen Faschismus, Reaktion und Krieg fand nachhaltige Unterstützung, und gegen die Haltung der polnischen Regierung, die den polnischen Delegierten die Teilnahme an der Prager Tagung untersagte, erhob der Kongress von neuem Protest.

SPD. In Oesterreich wurde ein Arbeitsdienstgesetz verabschiedet. In seinen Grundzügen stimmt das Gesetz mit dem deutschen Freiwilligen Arbeitsdienst überein. Es lehnt eine Dienstpflicht ab. Wegen Weigerung, sich zum Arbeitsdienst zu melden, darf niemandem die Arbeitslosen- oder Notstandsunterstützung entzogen werden. Der Dienst soll nur zusätzliche Arbeiten durchführen. so z.B. nur kleinere Strassenbauten, während grosse mit Hilfe der Produktiven Erwerbslosenfürsorge bei tarifmässigen Löhnen durchgeführt werden müssen. Zum Freiwilligen Arbeitsdienst können sich jetzt auch alle Ausgesteuerten, ferner die Forstarbeiter und schliesslich auch Abiturienten von Mittel- und Hochschulen bis zum 25. Lebensjahr melden.

Wirtschaft Technik Handel

Es gibt noch Wunder.

Ein Beispiel aus der Autarkie-Diskussion.

SPD. Wir zitieren: "Es ist aber ein Irrtum, zu glauben, die Landwirtschaft würde mit einem Schlag gesunden und erstarken, wenn die Einfuhr von Lebensmitteln aus dem Auslande völlig unterbunden würde und die deutsche Volkswirtschaft völlig losgelöst von der Weltwirtschaft sich nach dem Beispiel der übrigen Länder auf sich selbst zurückzöge, in Selbstgenügsamkeit oder Autarkie, wie das in letzter Zeit so viel gebrauchte und missbrauchte Schlagwort lautet. Die Landwirtschaft wäre dann produktionstechnisch wohl in der Lage, den Lebensmittelbedarf der deutschen Bevölkerung aus eigener Scholle zu decken, aber sie wäre, auch bei verhältnismässig guten Preisen, kaum in der Lage, einen so grossen Teil der industriellen Produktion aufzunehmen, wie die Industrie absetzen muss, um Arbeit für ihre Arbeiterschaft zu haben, denn die landwirtschaftliche Bevölkerung ist nur halb so gross wie die industrielle, und die industrielle Produktion ist im Gegensatz zur landwirtschaftlichen unbegrenzt, ja die Möglichkeit fortschreitender unbegrenzter Ausdehnung der Produktion bedeutet für die Industrie häufig Lebensfähigkeit. Die Industrie wird deshalb immer zu einem nicht unbeträchtlichen Teil auf Ausfuhr angewiesen sein. Fehlt diese Ausfuhr - infolge des Abschlusses eines Landes, das die Sperrung etwa als Gegenmassnahme gegen einen deutschen Agrarzoll vorgenommen hat - so hat ein Teil der Arbeiterschaft keine Arbeit, ihr Einkommen sinkt und damit ihre Kaufkraft; was hilft dem Landwirt dann der Zollschatz, wenn die Kaufkraft der Industriebevölkerung fehlt, um eine genügende preissichernde Nachfrage zu erzeugen."

Und wer hat das geschrieben? Wer die obenstehenden zweifellos völlig richtigen und höchst vernünftigen Feststellungen liest, der muss glauben, ein Bekenntnis aus den Kreisen der Verbraucher, der Industrie oder der städtischen Arbeiterschaft vor sich zu haben. Namentlich von sozialdemokratischer Seite ist seit Jahren unermüdlich darauf hingewiesen worden, dass der Zollschatz der Landwirtschaft nur begrenzte Hilfe bringen kann und dass eine Ueberspannung des Zollschatzes, eine übertriebene Absperrung gegenüber dem Ausland für die Landwirtschaft selber schädlich werden muss, und zwar auf dem Wege über Drosselung der Exportmöglichkeiten, vermehrte industrielle Arbeitslosigkeit und weiteren Zusammenbruch der Massenkaukraft. Diese überragende Bedeutung des Kaufkraftfaktors für die Preisbildung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und die fortgesetzte Abschwächung der Zollwirkung ist ja von dem sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Dr. Baade erst kürzlich in seiner gemeinsam mit dem Institut für Konjunkturforschung herausgegebenen Arbeit "Verbrauchereinkommen und Landwirtschaft" überzeugend dargelegt worden.

Tatsächlich stammen die obenstehenden Sätze jedoch aus dem landwirtschaftlichen Lager. Auch hier gibt es seit einiger Zeit einzelne weiterblickende Landwirtschaftsführer, wie den früheren deutschnationalen und späteren Landvolkabgeordneten Schlange-Schöningen, den Ostkommissar der Brüning-Regierung, der wegen angeblichen Agrarbolschewismus von der Neudecker Kammer abgesetzt wurde. Herr Schlange-Schöningen könnte sehr wohl der Verfas-

ser der obigen Sätze sein. Denn er hat in letzter Zeit häufig die Interessenverbundenheit von Landwirtschaft und Arbeiterschaft mit ähnlichen Formulierungen festgestellt.

Aber, o Wunder! Diese volkswirtschaftlichen Einsichten sind gar nicht die Ansicht eines vernünftigen Einzelgängers, sondern sie stehen im Vorwort zu dem neuerdings erschienenen Jahrbuch des Reichsverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften - Raiffeisen für 1932. Es ist also eine hoch offizielle Stelle, eine Spitzenorganisation der Landwirtschaft, der durch die Zusammenlegung der beiden grossen Verbände entstandene genossenschaftliche Einheitsverband, der sich zu diesen Einsichten durchgerungen hat.

Wenige Seiten vor dem obenstehenden Zitat befindet sich eine feierliche Aufzählung der Organe dieses Reichsverbandes und der leitenden Personen. Der Präsident dieses Reichsverbandes ist der frühere Reichsernährungsminister Dr. Hermes, einer der Exponenten der "Grünen Front". Zwei stellvertretende Präsidenten werden uns vorgestellt, nämlich Dr. Rebe und Freiherr von Braun Regierungspräsident z.D. Mitglied des Vorläufigen Reichswirtschaftsrats, seit 3. Juni 1932 Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft (!) und Reichskommissar für die Osthilfe.

Hoffen wir, dass es sich bei diesem Auftauchen wirtschaftlicher Vernunft in dem Jahrbuch eines so vornehmen Reichsverbandes nicht um einen "Bürolapsus" handelt, für den nachher irgend ein unglücklicher Büroangestellter oder Doktor gerüffelt wird, sondern um wirkliche Erkenntnis, auf deren Nutzbarmachung in der offiziellen Agrarpolitik wir besonders gespannt sind.

SPD. Wo Junker herrschen wollen, haben Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit keine Stätte mehr. Weil sie heute herrschen wollen, muss die Lüge und die Irreführung der Öffentlichkeit als Mittel dienen. Ein Beispiel dafür liefert die "Deutsche Tageszeitung", mit einem Artikel, in dem sie eine Reform der Preussenkasse fordert.

Es ist das unbestrittene Verdienst der Preussenkasse, dass das finanzielle Rückgrat der deutschen Landwirtschaft, das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen sich in dieser furchtbarsten aller Wirtschaftskrisen als ausserordentlich widerstandsfähig erwiesen hat. Die preussische Zentralgenossenschaftskasse hat unter Klepper, dem späteren preussischen Finanzminister, das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen von Grund auf reformiert und saniert. Die Preussenkasse hat unter Kleppers Leitung allerdings auch - und das entsprach der Wahrheit - in der deutschen Öffentlichkeit die Erkenntnis geweckt und fundiert, dass man nicht von einer allgemeinen Agrarkrise in Deutschland sprechen dürfe, sondern dass die Misswirtschaft auf den Grossgütern des Ostens der entscheidende landwirtschaftliche Krisenherd sei, von dessen Beseitigung jede Gesundung der deutschen Landwirtschaft entscheidend abhängt. Die Preussenkasse hat in unermüdlicher Arbeit gleichzeitig den Nachweis für ihre Behauptung erbracht und solange an den Voraussetzungen zur Heilung der östlichen Agrarkrise gearbeitet, bis den Junkern bei Hindenburgs Aufenthalt in Neudeck Brünings Sturz gelang. Die erste Massnahme des neuen Reichsernährungsministers Freiherrn von Braun war die Neubesetzung des Präsidentenpostens in der Preussenkasse durch Dr. Helfrich.

Die "Deutsche Tageszeitung" weiss nun, dass Dr. Helfrich nicht schlankweg nur der willenlose Diener der östlichen Junker ist, sondern auch noch ein Gewissen gegenüber seinem Institut und gegenüber der gesamten Landwirtschaft hat. Darum drängen die Junker und in ihrem Auftrage die "Deutsche Tageszeitung" jetzt weiter. Mit der Begründung, die Behauptung von dem land-

wirtschaftlichen Krisenherd im Osten sei eine Irrlehre gewesen und die bisherige Leitung der Preussenkasse habe einen Trümmerhaufen (!) hinterlassen, wird gefordert, "dass alle Klepper-Leute und seine Mitläufer restlos aus der Preussenkasse verschwinden"! Das von Wissenschaft und Praxis als grosser Fortschritt erkannte landwirtschaftliche Betriebskontrollsystem müsse von den bisher leitenden Personen Aereboe-Brand'scher Richtung gereinigt und unter Heranziehung hervorragender Landwirte der Vorkriegszeit (!) umgestellt werden. Die "Deutsche Tageszeitung" gibt ihre hierbei verfolgten unehrlichen Absichten auch zu. Die Umstellung sei notwendig - so sagt sie, weil erst die Betriebskontrollergebnisse dieser Stelle "die verhängnisvollen Unterlagen für die Theorie von der Teilkrise des östlichen Grossgrundbesitzes ermöglicht" habe! Nachdem in Neudeck der volkswirtschaftlich allein mögliche Kurs der Ostpolitik durch die falsche Behauptung "agrarbolschewistischer Tendenzen" beseitigt worden ist, wollen die Junker jetzt also durch das personelle Ausräumen in der Preussenkasse auch die entsprechende Wissenschaft liefern.

An demselben Tage nun, an dem die "Deutsche Tageszeitung" ihren unerhörten Angriff gegen die Preussenkasse lanciert, wird durch die Veröffentlichung des Jahrbuches des Reichsverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften für 1932 die entscheidende Bedeutung der preussischen Zentralgenossenschaftskasse für die finanzielle Gesundheit in der Landwirtschaft nachdrücklich unterstrichen. Das Jahrbuch muss feststellen, dass das Geld- und Kreditwesen trotz der schweren Erschütterungen des vergangenen Jahres durchaus gesund und unterschüttet geblieben ist. Das ist einzig und allein das Verdienst der Preussenkasse durch die gelungene Umstellung der landwirtschaftlichen Genossenschaften im allgemeinen und des östlichen Genossenschaftswesens ganz im besonderen. Für die 28 Zentralkassen des Reichsverbandes wird im Jahrbuch festgestellt, dass von 1930 auf 1931 die Guthaben der Genossenschaften von 246 auf 171 Millionen Mark zurückgegangen, ihre Bankschulden infolgedessen von 199 auf 280 Millionen Mark gestiegen sind; weiter wird festgestellt, dass sämtliche 28 Zentralkassen für 1931 einen Gewinn ausweisen konnten.

Auch das ist einzig und allein das Verdienst der Preussenkasse. Nur die ausserordentlich vorsichtige und kluge Politik der Preussenkasse in den günstigeren Jahren 1929 und 1930 hat es im Jahre 1931 ermöglicht, dass den genossenschaftlichen Zentralkassen überhaupt die gewaltigen neuen Krisenkredite zur Verfügung gestellt werden konnten. Der weitere Ausbau der Hauptgenossenschaften für den Warenbezug und den Warenverkauf, der weitere Aufstieg der Molkerei- und Viehwertungsgenossenschaften war ebenfalls nur der glänzenden Vorarbeit zu danken, die die Preussenkasse geleistet hat.

Was die "Deutsche Tageszeitung" angesichts dieser Tatsachen im Auftrag der Junker jetzt leistet, ist einfach ein Verbrechen an der Landwirtschaft. Grosse Verdienste werden in Misswirtschaft umgelogen; eine Afterwissenschaft soll erfunden werden, um die Wahrheit zu verdrehen, und das alles nur in dem kurzsichtigsten Tages- und Besitzinteresse der Junker. Die Landwirtschaft würde systematisch zugrunde gerichtet werden, wenn "die grundsätzlich neue Staatsführung" der jetzigen und der kommenden Reichsregierung den Teufelsrezepten der Junker folgen würde.

SPD. Die deutsche Roheisenerzeugung ist im Monat Juli gegenüber dem Juni weiter gesunken. Die arbeitstägliche Leistung betrug 9 500 Tonnen gegenüber 10 300 Tonnen im vorhergehenden Monat.

Preise weiter rückgängig.

(Berliner Getreidebörse vom 12. August.)

SPD. Auch am Freitag war die Stimmung an der Berliner Produktenbörse recht schwach. Das Weizenangebot hat sich nicht nur vermehrt, sondern ist dringender geworden, während die Kauflust der Mühlen und der Händler weiter sehr gering blieb. Infolgedessen traten Abschwächungen in den Kursen ein. Prompter Weizen musste um 3 Mark niedriger notiert werden. Am Markte der Zeitgeschäfte gingen dagegen die Preise nur um eine halbe bis eine ganze Mark zurück. Besser war die Stimmung für Roggen, da hier das Angebot nicht so gross und dringend ist wie beim Weizen und auch die Mühlen regere Kauflust zeigten. Indessen steht auch der Roggenpreis unter Druck. Die Promptnotierung lautete unverändert, während sich am Markte der Zeitgeschäfte Preisabschwächungen von etwa 1 bis 1½ Mark bemerkbar machten. Im Mehlhandel war keine Veränderung zu verzeichnen. Lediglich der dringendste augenblickliche Bedarf wird befriedigt, während spätere Lieferungen vollkommen unbeachtet blieben. Die Mühlen sahen sich deshalb veranlasst, ihre Forderungen für Weizenmehl um etwa 50 Pfennig, für Roggenmehl um 25 Pfennig zu ermässigen. Auch Hafer war dringend und reichlich angeboten. Gerste fand nur in allerfeinsten Brauqualitäten Berücksichtigung.

	11.8.	12.8.
	(ab märkische Station in Mar)	
Weizen	210 - 212	207 - 209
Roggen	158 - 160	158 - 160
Futter- und Industrieroggen	158 - 170	158 - 169
Hafer	145 - 150	-
Weizenmehl	28,50-32,50	28,50-32,50
Roggenmehl	22,50-24,60	22,25-24,40
Weizenkleie	11,25-11,50	11,25-11,50
Roggenkleie	9,60- 9,80	9,60- 9,80

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen September 221 - 221½ (221½) Oktober 221½ (222), Dezember 221½-222 (222½). Roggen September 171½ (172½), Oktober 172½-173½ (174) Dezember 174½-174½ (175½) Hafer September 142½ (145½), Oktober - (146½).

Berliner Viehmarkt.

(12. August.)

SPD. Die Preisentwicklung auf dem Berliner Fleischmarkt vom Freitag war bestimmt durch ausreichendes Angebot bei gedrückter Kauflust. Auf dem Rindermarkt war das Geschäft mittelmässig, die Preise waren nur für geringwertige Kühe gehalten. Auf dem Kälbermarkt befriedigte das Angebot; die Preise gingen aber überall, mit Ausnahme der guten Kälber, zurück. Auf dem Schweinemarkt war der Handel ruhig bei genügendem Auftrieb, sodass sich auch hier Preisrückgänge ergaben.

Notierungen: Schweine: a. über 300 Pfund 46-47 (49-50), b. 240 bis 300 Pfund 46-47 (49-50), c. 200 bis 240 Pfund 45-47 (46-50), d. 160 bis 200 Pfund 43-45 (45-47), e. 120 bis 160 Pfund 38-41 (41-45), Sauen 41-43 (43-45). Schafe: a. 31-36 (35-36), b. 32-35 (34-36), c. 28-30 (30-32), d. 17-27 (20-28). Kälber: b. 42-49 (43-48), c. 35-42 (34-42), d. 20-32 (22-30). Kühe: a. 25-28 (26-28), b. 22-24 (23-25), c. 17-21 (18-22), d. 12-16 (12-16).

Kunst und Wissen

UNTERHALTUNGSBEILAGE DES S. P. D.

Berlin. den 12. August 1932

Der Dorfdepp.^x

SPD. Der Sepp in Oberdipfenbach war ein gar armes Hascherl. Er hat sozusagen seine Gedanken nicht alle auf der Latte gehabt, weil eine Schraube zu viel oder zu wenig in seinem dicken Kopfe war. Seine Mutter war Stallmagd beim Moserbauern gewesen und ist bald nach der Geburt gestorben. Da hat man den Sepp, weil er jetzt ganz einsichtig auf der Welt war, einem kleinen Häusler in Pflege gegeben. Dafür hat die Gemeinde alle Monate ein paar Mark bezahlt. Später hat der Sepp dann den Hüterbuben für die Bauern machen müssen, aber es hat sich bald herausgestellt, dass nicht gar viel mit ihm anzufangen war, weil's eben im Kopfe bei ihm gerappelt hat. Aber der Kreisarzt hat gemeint, er wäre harmlos und in keiner Weise böseartig; in eine Anstalt brauche er nicht. So ist der Sepp halt in Oberdipfenbach geblieben, und die Gemeinde hat ihn mit durchgefüttert. Wenn ihm die Kinder auf der Strasse begegnet sind, dann haben sie ihm nachgerufen: "Hütersepp - Dorfdepp!" Und der Sepp hat nur wehleidig dazu gegrinst.

Im Gemeinderatszimmer hat's aber doch öfter gar heftige Debatten über den Sepp gegeben. Der Moserbauer hat nicht nachgelassen und immer wieder verlangt, der Sepp müsste in die Irrenanstalt. "Der is verrückt, und a Varrückter g'hört zu die Varrückten!" Da hat's ja nun Leut' im Dorf gegeben, die waren so boshaft und haben gemeint, der Moserbauer hätt' ein gar schlechtes Gewissen von wegen der Rosi, die seinerzeit Stallmagd beim Moserbauern war, und das wär' schon zu verstehen, dass der Moser jetzt den Sepp nimmer sehen möcht! Aber er hat seinen Willen nicht durchsetzen können. Der Sepp ist im Dorfe geblieben und ist gross und stark geworden, ein Mordstrumm Mannsbild von 25 Jahren.

Schliesslich hat sich der Moser nicht mehr zu helfen gewusst und hat angefangen, den Sepp zu trätzen (necken). Alles Mögliche hat er ihm zugerufen, und einmal - es war am Kirchweihstag, und alles hat den Masskrügen schon recht fleissig zugesprochen gehabt - da hat der Moserbauer dem Sepp, der auch schon ein paar Mass hinuntergeschwemmt hatte, zugerufen: "Hütersepp - Dorfdepp!" Doch da war's aus mit der Ruh' vom Sepp. Von den Kindern hat er sich das immer gefallen lassen, aber jetzt, wo der Moserbauer auch daherkam und so was rief, ist ihm der Kamm geschwollen, und er hat seinen Masskrug genommen und ihn voller Wut dem Moser an den Kopf geschmissen. Ein Mordstrumm Loch hat's gegeben, und der Bader hat zu tun gehabt, dass er's hat flicken können. Aber, was so ein richtiger bayerischer Bauernschädel ist, der hält was aus. Und der Bader hat schliesslich befriedigt feststellen können, dass "edle Teile" nicht verletzt sind.

Ein paar Tage später aber hat der Gemeinderat beschlossen, dass der Sepp jetzt in die Irrenanstalt muss, weil er gemeingefährlich geworden ist. Der Kreisarzt hat her müssen, und der hat auch ein Zeugnis aufgesetzt, dass der Sepp zu einer öffentlichen Gefahr geworden ist und aus der Gemeinschaft der Menschen abgesondert werden muss. Dann ist die Kreisirrenanstalt verständigt worden, und am Montag sollt' er fortkommen, der Sepp. Im Gemeinderat hat man lange hin und her geraten, wer den Sepp begleiten sollt'. Keiner hat's machen wollen. Schliesslich hat der Derflingerbauer dran glauben müssen, weil er der

Dorfschulze war. Dem war's aber gar nicht recht, weil Mut nicht gerade zu seinen hervorragendsten Eigenschaften gehört, und weil doch der Sepp so wütig gewesen ist bei der Kirchweih. Aber was sollt' er machen? Dorfschulze war er halt einmal, und da hat er schon in den sauren Apfel hineinbeissen müssen.

Am Sonntag hat er sich noch ordentlich Mut angetrunken beim Unterwirt drunten, und am Montag in der Früh ist er mit dem Sepp zur Bahnstation gegangen. Die Papiere für die Irrenanstalt hat er alle in seine Brusttasche gesteckt. Wie dann der Zug gekommen ist, sind die zwei eingestiegen, und der Schaffner hat das Abteil von aussen abgesperrt, damit der Sepp nicht ausreisen konnte. Der Derflinger war noch recht müd. Er hat am Tag zuvor doch ein bisschen viel getrunken. Und der Zug hat immer so eintönig geruckelt: Rak-tak-tak, Rak-tak-tak.... Schliesslich ist der Derflinger eingeschlafen. Auf einmal wird die Tür aufgerissen, und der Schaffner rüttelt den Derflinger auf und sagt, die Kreisstadt wär' da. Der Derflinger sagt zum Sepp, dass man jetzt aussteigen müsse. Und alle zwei sind raus und haben sich nach der Kreisirrenanstalt durchgefragt.

Jetzt sind sie vor einem ganz grossen Gebäude gestanden, und ein wunderschöner Garten war drum herum. Der Derflinger geht ans Tor und klingelt. Wie aber die Tür aufgeht, da springt der Sepp schnell vor, holt Papiere aus seiner Tasche und sagt zu dem Beamten: "Da bring' ich den Sepp, den soll ich hier abgeben. Wissen's, der hat an Splien und bildet sich ein, er wär' der Schulze von Oberdipfenbach". Der Derflinger hat so schnell nicht denken können, wie das alles vor sich gegangen ist, und eh' er sich verschaut hat, haben ihn zwei Beamte an den Armen gepackt und ihn hineingeführt. Da ist der Derflinger fuchsteufelswild geworden: "Kruzifix, Kruzifix nochmal! I bin doch der Bürgermeister von Oberdipfenbach, und der Narrische ist der andere...!"

"Ja, ja", sagen die Beamten begütigend, "ja, ja, Herr Bürgermeister, wir führen Sie gleich in ihre Amtsräume." Und alles hat nichts geholfen; der Derflinger ist in eine Einzelzelle gekommen. Dort hat er getobt und gewettert, was aber nur zur Folge gehabt hat, dass er eine Kaltwasserkur hat durchmachen müssen und in die Tobzelle gekommen ist. Dann hat man den Doktor geholt, und der hat ihm auch gut zugeredet. Aber der Derflinger ist dabei geblieben, dass er der Bürgermeister ist und ganz gesund wär' und kein bisschen narrisch. Es war aber alles umsonst, weil's ja oft vorkommt, dass einer eine fixe Idee hat und meint, er wär' der Napoleon oder ein Bürgermeister oder sonst was. Der Sepp aber war schon lang über alle Berge.

Erst wie der Derflinger gar nimmer heimgekommen ist, hat man nachgefragt in der Kreisirrenanstalt. Da hat sich dann alles aufgeklärt, und der Derflinger hat wieder heraus dürfen. Na, der hat nicht schlecht gewettert. Und einen Irrentransport will der seiner Lebtage nimmer machen. Den Sepp haben sie aber jetzt auch nicht behalten wollen, weil der Direktor der Irrenanstalt gemeint hat, wie ihm alles erzählt worden ist, dass der Sepp garnicht so narrisch wär'; sonst hätt er den Derflinger nicht so ausschmieren können.

Fix.

Die Kolonie der Todgeweihten.*

Von unserm Balkankorrespondenten.

SPD. Vor wenigen Wochen erlebte die hessarabische Bezirkstadt Isagea eine ungeheure Panik. Aus der in der Nähe gelegenen Lepra-Kolonie Tichilesti waren zahlreiche Aussätzige, die seit einem Monat weder Lebensmittel noch Medikamente erhalten hatten, ausgebrochen und vor dem Bezirksamt erschienen, um gegen die unglaubliche Not in ihrem Lager zu protestieren und Abhilfe zu

fordern. Nur mit grösster Mühe gelang es, die revoltierenden Kranken zur Rückkehr in ihre Kolonie zu bewegen.

Von Jsacee bis nach Tichilesti sind gegen 16 Kilometer Weg. Das einzige Verkehrsmittel ist der von kleinen, flinken Panjepferden gezogene Bauernwagen, der quietschend und polternd über Steine und Löcher dahinrattert, dass einem Hören und Sehen vergeht. Oft versinkt das Gefährt bis an die Achsen im tiefen Sand und Staub der Feldwege. Einige armselige Dörfer werden passiert, und schliesslich tauchen die langgestreckten, weissen Gebäude der Lepra-Siedlung auf. Trotz der erbarmungslos vom Himmel herunter prallenden Sonne überläuft ein Frösteln den ganzen Körper. Diese Kolonie besteht - so berichten mitfahrende Bauern - erst seit zwei Jahren. Vorher waren die Kranken in dem bessarabischen Dorfe Largeance interniert, wo man sie mitleidlos in dunklen und schmutzigen Baracken zusammengepfercht hatte. Kein Mensch sorgte sich um ihre Verpflegung und Behandlung; sie hungerten sich buchstäblich durchs Leben. Was tat's schon, wenn einer der Unglücklichen starb. Sang- und klanglos wurde er verscharrt...

Ein doppelter Gürtel von Mauern und Stachdrahtzäunen sperrt das Lager von der Aussenwelt ab. Mehrere Wachen müssen passiert werden, um hinein zu gelangen. Drinnen ist zunächst ein riesiger, kahler Sandhof, der unter der südlichen Mittagssonne glüht. Hier und da sind einige spärliche Grasbüschel, verdorrt und verstaubt. Eine wahre, trostlose Wüste.

Durch die Siedlung führt ein breiter Kiesweg. Rechts und links stehen die weissgetünchten einstöckigen Lehmhäuser, in denen die Kranken hausen. Jeder Aussätzige hat seine eigene "Zelle", die nur wenige Quadratmeter misst. Nur Verwandte und die Mitglieder einer Familie erhalten ein gemeinsames grösseres Zimmer zugewiesen. Der Leiter der Kolonie, ein Arzt, erklärt, man vermeide alles, was in den Kranken das Gefühl erwecken könnte, als ob sie Gefangene wären. Jeder könne im allgemeinen sein früheres Leben fortsetzen. Die meisten kochten sich ihr Essen selbst. Leider sei die Verpflegung knapp und schlecht. Jetzt im Sommer sei es etwas besser, da das von den Kranken bearbeitete, 12 Morgen umfassende Gartenland ansehnliche Zuschusssträge abwerfe.

Vom Wege aus kann man bequem durch die offenen Fenster in die Zimmer blicken. In der ersten Zelle hockt ein alter, ergrauter Mann auf seiner Lagerstätte. Als er uns sieht, tritt er ans Fenster und grinst uns mit dem furchtbaren, starren Lächeln eines schon im fortgeschrittenen Krankheitsstadium befindlichen Leprösen an. Seine Lippen und seine Nase sind bereits zerstört. Das Gesicht bekommt dadurch den ständigen Ausdruck des Grinsens. Der Menschheit ganzer Jammer fasst uns an... Dieser Greis da hat das bekannte grauenvolle "Löwengesicht" des Leprakranken. "Wieder ein Arzt, der mit uns experimentieren will?" kommt es zwischen den gefletschten Zähnen unwillig heraus. "Hier ist jede Hoffnung verloren. Uns kann kein Mensch mehr helfen; wir sind rettungslos verloren. Da! Sehen Sie! Ich habe keine Finger mehr. Ob ich Schmerzen habe? Nein, Finger und Nase sind ganz unbemerkt abgefallen. Wir leiden schmerzlos und sterben schmerzlos. Bitte, kein Mitleid! Wir brauchen es nicht. Schauen Sie diese Bibel; sie ist mein einziger Trost. Kennen Sie die Leidensgeschichte von Hiob? Warten Sie, ich werde sie Ihnen vorlesen!" - Der Arzt gibt uns einen Wink. Wir gehen schauernd weiter.

An einem der höchsten Fenster steht eine junge Frau, auf dem Arm ein bildhübsches Kind. Sie ist erst kürzlich hier eingeliefert worden und stammt aus dem kleinen Fischerdorf Caraorman im Donaudelta, dessen Bewohner sämtlich vom Aussatz befallen sind. Das Dorf ist vollkommen von der Aussenwelt isoliert worden, und seine Insassen werden langsam nach Tichilesti überführt. Die Frau streckt ihre Rechte aus, an der bereits einige Finger fehlen, und bittet um einen Pol (Münze von 20 Lei). Für die ihr zugeworfenen Geldstücke dankt sie mit den Worten: "Der Himmel schütze euch vor unsrer Krankheit!"

Dort im Schatten einer Platane liegt ein junges Paar. Es ist erst seit einigen Wochen verheiratet. Der Pope hat sie in fünf Meter Abstand getraut.

Beide haben sich erst hier im Lager kennen- und lieben gelernt. Sie sind sehr zärtlich zueinander und "glücklich", versicherte unser Führer. Eheschliessungen zwischen Kranken werden nicht verhindert, umso mehr, als Kinder selten im Lager geboren werden. Meistens sind sie erblich mit der Lepra behaftet und kaum lebensfähig. Es hat sich gezeigt, dass Ehepaare das Lagerleben leichter ertragen und der Verwaltung weniger Sorgen bereiten.

Ein andres Paar arbeitet im Garten. Der Mann bittet um einige Zigaretten. Der Arzt übergibt sie ihm. Er macht einige tiefe Lungenzüge und steckt dann die Zigarette seiner Frau mit zärtlichen Blicken in den Mund. Ihr Löwengesicht grinst breiter. Sie ist eine leidenschaftliche Raucherin, erzählt der Doktor; eher verzichtet sie auf ein Stück Brot als auf Zigaretten. Infolge ihrer zerfressenen Lippen hatte sie schon mehrmals Nikotinvergiftung. Nun, hier bilden Krankheiten und Tod keine Schrecken mehr. Sie können nur Erlösung bringen.

Unsern Weg kreuzt in weitem Bogen ein junger Mann in Matrosentracht. Auf einer Seefahrt nach der Levante ist er an der Lepra erkrankt und dann hierher gebracht worden. Er war der Anführer der Aussätzigen, die vor einigen Wochen nach Isaceia marschiert sind. Mit einem Verweis ist er davongekommen. Sein Gesicht zeigt erst wenige Spuren der fürchterlichen Krankheit; dagegen hat der Arme nur noch Stümpfe statt Finger an der linken Hand. "Heute früh, als ich aufstand", ruft er dem Arzte zu, "war's endlich auch um den Daumen geschehen. Er lag vor dem Bette". Dabei fasst der junge Bursche mit der noch heilen Rechten in die Rocktasche und zieht den abgefallenen Finger demonstrierend heraus. Grauensvoll!

In diesen kleinen Zellen, die gegen 200 Insassen beherbergen, spielen sich ungezählte Tragödien ab. Der Führer erzählt uns von dem erschütternden Schicksal der Brüder Katalin aus Klausenburg, die seit einem Jahre hier sind. Der Ältere, ein Gymnasiallehrer, war auf einer Ferienreise nach Kleinasien am Ausbruch erkrankt. Direkt vom Schiffe aus wurde er hierher transportiert. Kurz darauf floh er nach Hause, "um nur noch einmal seine alte Mutter zu sehen". Er wurde zurück in die Kolonie gebracht, und einige Wochen später wurde auch sein jüngerer Bruder, ein Rechtsanwalt, eingeliefert. Der ältere Bruder ist seit her in Schwermut verfallen, da er sich in Selbstvorwürfen und Gewissensbissen verzehrt, dass er die Schuld an der Erkrankung seines Bruders trage. Dieser wiederum sucht ihn vergeblich zu trösten mit dem Hinweis, dass nach der vorherrschenden Meinung der Aerzte die Lepra nicht ansteckend sei. Auch unser Führer tritt dieser Meinung bei. Seit zwei Jahren arbeitet er ohne besondere Vorsichtsmassnahmen in der Kolonie, ohne angesteckt worden zu sein. Auch innerhalb des Verwaltungs- und Pflegepersonals sind bisher keine Ansteckungsfälle festgestellt worden. Trotzdem fühlt man ein gewisses Bangen, als man dem freundlichen Arzte zum Abschiede die dargereichte Hand drückt.

Bäume, aus denen es regnet.^x

SPD. Das Meteorologische Büro der Vereinigten Staaten berichtet, dass bei ihm immer wieder Anfragen aus dem Publikum einlaufen, ob es denn wirklich Bäume gebe, aus denen sich wie aus einer Wolke Regen ergiesse, und ob es nicht möglich sei, sich durch Anpflanzung dieser Wunder aus dem Pflanzenreich über Zeiten der Dürre hinwegzuhelfen. Wenn auch die Wissenschaft den zweiten Teil der Frage aufs nachdrücklichste verneinen muss, so ist doch der "Regenbaum", dessen Vorhandensein aus den entgegengesetztesten Teilen der Welt berichtet wird, durchaus nicht in den Bereich der Fabel zu verweisen.

Die älteste und bekannteste Geschichte weiss von einem Baume zu erzählen,

der einst auf der Insel Ferro, der westlichsten der Kanarischen Inseln, stand und so reichlichen Regen vergoss, dass er alle Einwohner der kleinen Insel während der regenlosen Sommer mit Wasser versah. Erst in den letzten Jahren wurde die Wissenschaft sich über die Natur dieses Baumwunders völlig klar. Ferro ist eine gebirgige Insel, deren Inneres bis zu einer Höhe von 1500 Metern ansteigt, und deren Hochplateau oft in Wolken eingehüllt ist, die östliche Passatwinde herbeigetragen haben. Der berühmte Regenbaum war ein grosser Lorbeerbaum, der in einer diesen Winden ausgesetzten Bergschlucht wuchs. Die Wolken lagerten ihre Feuchtigkeit auf seinen Blättern ab, von wo sie auf den Grund sickerte, und zwar so reichlich, dass zwei grosse, eigens zu diesem Zwecke angelegte Zisternen, deren Ueberreste noch heute sichtbar sind, während des ganzen Sommers mit Wasser gefüllt waren. Zum Unglück für die Insel Ferro wurde ihr "Regenbaum" im Jahre 1612 vom Blitze gefällt.

Das von Bäumen und andern erhöhten Gegenständen abfliessende Wasser, das Wolken oder dichter Nebel abgelagert haben, ist in gewissen Gegenden, wo die klimatischen Verhältnisse das sogenannte "Nebeltropfen" begünstigen, von wirtschaftlicher Bedeutung. Der Vorgang hat jedoch, besonders im "Land der unbegrenzten Möglichkeiten", zu allerhand phantastischen und völlig undurchführbaren Plänen geführt. Die sogenannten "Tauteiche" auf manchen Hügeln der Südstaaten enthalten zumeist in Zeiten der Trockenheit Wasser, das aber nicht, wie das Volk annimmt, vom Tau geliefert wird, sondern sich aus den häufigen Seenebeln absetzt, deren Feuchtigkeit sich an den Pflanzen niederschlägt. In den Vereinigten Staaten wurde nun in regenarmen Gebieten der Vorschlag gemacht, solche "Tauteiche" künstlich anzulegen. Dabei wurde jedoch die wesentliche Tatsache übersehen, dass es dort nur äusserst selten dichte Nebel gibt. Ein Gutachten des Meteorologischen Büros der Vereinigten Staaten verhinderte, dass die für die Durchführung des sonderbaren Projekts bereits aufgebrauchten Geldmittel nutzlos vertan wurden. Dagegen in andern Teilen der Welt, so an der kalifornischen Küste, wo der Wind täglich dichte Nebelstreifen vom Meere heranwäht, gibt es tatsächlich Bäume, die mit dem berühmten Regenbaume von Ferro erfolgreich in Wettbewerb treten könnten.

Zumeist jedoch sind, wenn berichtet wird, dass sich bei trockenem Wetter ein geheimnisvoller Regen von einem Baume ergiesse, ganz andere Ursachen am Werke. Die scheinbaren Regentropfen bestehen in diesen Fällen aus sogenanntem "Honigtau", einer Substanz, die von den die Blätter und Aeste bewohnenden Insekten abgesondert wird. Viele Arten von Pflanzenläusern, Schildläusen und Heuschrecken scheiden diesen klebrigen Stoff ab, der weit langsamer als Wasser verdunstet und daher lange Zeit auf dem Boden sichtbar bleibt.

L.K.

Schwarze Kolonnen.^x

Lang vor Tag marschieren wir,
dumpf im Trott, schwer im Schritt,
schwarze Kolonnen - du, Herz, komm mit!
Nacht zu Nacht geht unsre Schicht,
Last zu Last hinschleppen wir,
Schwarze Kolonnen, verstumpft und stier -
kennen nicht Sonne, nur Grubenlicht.

Nacht zu Nacht marschieren wir,
dumpf im Trott, schwer im Schritt,
schwarze Kolonnen - du, Herz, komm mit!
Haus an Haus im Dunkel liegt.

Hohlauf tappen Nagelschuh',
schreckend in dunstiger Kammern Ruh' - -
wird wo ein weinendes Kind gewiegt.

Volk zu Volk marschieren wir,
dumpf im Trott, schwer im Schritt,
schwarze Kolonnen - du, Herz, komm mit!
Mensch zu Mensch hin, wollen wir,
hart im Kampf, verballt im Leid,
trotzige Bahner kommender Zeit...
Schwarze Kolonnen marschieren wir!

Karl Schneider-de Witt.

Die Normannenburger bei Hastings.^x

SPD. Trutzig stehen die verwitterten Ruinen auf dem westlichen der beiden steilen Felsen, die das Tal von Hastings, das sich zur See hin zu einem breiten, aber steinigen Strand erweitert, landwärts einschliessen. In den grossen Bürgerkriegen zwischen der Weissen und Roten Rose, die im 15. Jahrhundert England durchtobten, wurden diese Trutzburgen, die Wilhelm der Eroberer nach seinem Einfall in England im Jahre 1066 am Orte seines entscheidenden Sieges über die Angelsachsen errichten liess, wahrscheinlich bereits zerstört, und nur noch verwittertes Gemäuer ragt zum heiteren Sommerhimmel empor.

Die Normannenburgen beherrschen das Stadtbild des regen englischen Küstenplatzes Hastings und geben ihm einen eigenen Reiz. Aus den Felsen, auf denen sie stehen, wie aus den benachbarten Felsen bricht überall das Urgestein hervor, das hier an die Stelle der Kreide getreten ist, die die Küstenstrecke von Sandgate, Folkestone und Dover kennzeichnet. Während sich dort das Weiss der Kreide mit dem Grün der Bäume und dem Blaugrün der See mengt, weckt dieser seit Jahrtausenden abbröckelnde Fels einen eigenartig romantischen Eindruck. Ein gewaltiges Gebirge muss hier in Tagen, die kein menschliches Auge sah, geborsten und teilweise für immer in die See versunken sein. Die Millionen kleiner Steine, die von Kap Dungeness an bis weit landeinwärts hinein den Strand bilden und von der See in Sturmestagen vollständig abgeschliffen sind, legen Zeugnis davon ab. So dehnt sich dieser Steinstrand bis weit hinter Hastings hin aus, bei Dungeness noch wie aus einem weiten Flachland in die tiefe Steinschicht bis zum Meeresufer übergehend, bei Hastings durch die altersgrauen Felsen, die immer noch bröckeln, auf seinen Ursprung hinweisend. Vielleicht war das heute flache Gungeness, das weit in die See hinaus vorspringt, einstmals das Zentrum eines gewaltigen vorgeschichtlichen Erdbebens, wo ganze Felsengebirge in furchtbaren Explosionen kurz und klein geschlagen wurden, während die Kreideberge von Folkestone und die Felsen von Hastings sich spalteten. Doch ist dieser Boden nicht hart, wie man vielleicht denken könnte; die Abermillionen runder Steinchen ermöglichen es, hier am Strande zu lagern oder auch, wenn die Brandung nicht zu hart geht, die nackten Füsse von den gierigen Wogen umspülen zu lassen.

Hastings liegt eingekeilt zwischen beiden hohen Felsen, von denen der eine die Normannenburgen trägt, während auf den andern ein hydraulischer Aufzug nach einem der herrlichsten Aussichtspunkte der Westkenter Küste hinaufführt. Dann liegt die Stadt, die etwa 80000 Einwohner zählen mag, mit ihrem bunten Leben, ihren alten Kirchen und ihren Dächern tief unter dem Beschauer, und man könnte sie von einem Fels zum andern zudecken, ohne dass auch nur die Spitzen der Kirchtürme berührt würden. Weithin hat man hier oben auf der Höhe den Blick über den Atlantischen Teil des Englischen Kanals, aber die französische Küste

an der andern Kanalseite tritt hier schon zu weit zurück, als dass man sie noch erspähren könnte. Dennoch lebt das Wasser; Schiffe aller Art fahren in der Ferne vorbei, die einen in den weiten Ozean hinaus nach andern Kontinenten, die andern heimwärts nach den grossen Hafenplätzen Europas. Auf der Landseite aber tut sich eine weite Welt der Berge auf, in die die neueren Stadtteile von Hastings hineingebaut sind, während von der Bahn, die die Stadt durch einen langen Tunnel erreicht, nur wenig zu sehen ist. Die tief im Quertale liegende Stadt, die noch heute von Leben sprüht, gibt dem ganzen Bilde eine einzigartige Lieblichkeit.

Von der alten Geschichte dieser Stadt ist, abgesehen von den Ruinen der Normannenburgen, nur wenig mehr erhalten geblieben. Dennoch kann man begreifen, warum der Normannenherzog Wilhelm diesen Platz so vorzüglich geeignet als Ausgangspunkt zu einem Eroberungszuge fand. Wer sich einmal hier eingeknistet hat, der ist nicht leicht wieder zu vertreiben, und dies war in einer Zeit, die die Barbarei unsrer modernen Vernichtungsmittel nicht kannte, noch weit mehr der Fall. Glücklicherweise ist seit jenen blutigen Tagen diesem Städtchen das grausige Schauspiel kriegerischer Szenen erspart geblieben, und heute bietet es ein Bild des Friedens in einer Welt, die leider noch keineswegs so friedlich gesonnen ist. Dennoch sind die Burgen von Hastings auch unsrer Zeit eine Mahnung, dass alles, was auf Gewalt aufgebaut ist, früher oder später durch Gewalt wieder vernichtet wird. Zugleich sind diese den hohen Fels krönenden Ruinen ein beredtes Zeugnis dafür, dass das Leben in seiner unverwüstlichen Willenskraft schliesslich über alle Kräfte der Vernichtung den Sieg davonträgt.

Otto Burgemeister.

Die Heirat des Herrn Stäudl.

Kriminalnovelle von Ferdinand von Saar.

(1. Fortsetzung)

SPD. Bei alledem führte ich mein eingezogenes Leben fort. Mässigkeit war immer mein Wahlspruch gewesen, obgleich mich die meisten deswegen für einen Knauser hielten. Des Morgens ein Stück Brot und einen Trunk Wasser. Mittags, im nächsten kleinen Wirtshaus: Suppe, Fleisch, Gemüse. Basta. Abends wieder ein Stück Brot und ein Seidel Wein, das ich mir selbst nach Hause holte. Mich wie die andern mit Weibsbildern abzugeben, fiel mir nicht ein. Aber ich dachte endlich im stillen daran, mich zu verheiraten. Denn das schien mir unerlässlich, wenn ich, woran ich nicht mehr zweifelte, bald Obergärtner sein würde. Ich hatte auch schon ein Mädchen ins Auge gefasst: die Tochter eines Hamdelsgärtners an der Nussdorfer Lände, mit welchem wir in Geschäftsverbindung standen, indem wir ihm Pflanzen und Setzlinge abliessen, und umgekehrt. Als ich Gertrud, so hiess das Mädchen, zum erstenmal sah, stand sie gerade am Herd und kochte. In der Küche alles sehr sauber und nett. Sie selbst eine staatliche, kräftig gebaute Person, die mir wohlgefiel. Die würde, so schloss ich, eine tüchtige Hausfrau abgeben – umsomehr, als sie auch, ihrem ganzen Benehmen nach, sehr züchtig und tugendhaft zu sein schien. So liess ich denn meine Absicht den Vater merken, der darüber sehr froh war, da er um meine Aussichten wissen mochte. Es kam zu näherem Verkehr, und ich und das Mädchen galten schon als Verlobte. Aber in allen Ehren. Das Haus betrat ich nur an Sonntagen. Und zwar nachmittags zur Jause (Vesper). Dann gingen wir, immer im Beisein des Vaters, in den Nussdorfer Bockkeller zum Bier oder nach Heiligenstadt zum Heurigen. Das tat ich eigentlich nur dem Alten zulieb, der nicht ungern ins Glas guckte. Aber um neun Uhr musste es ein Ende haben, denn ich war seit jeher gewohnt, früh schlafen zu gehen.

So zog sich die Sache fast ein Jahr hin. Mit einmal, ganz plötzlich, wurde ich zum Ritter von Artner gerufen. Er teilte mir mit, dass Nowak mit Neujahr zur Ruhe gesetzt werde und ich an seine Stelle ernannt sei. Ich dankte ehrerbietig, aber aufrecht. Denn so sehr mich die Ernennung freute, so war es doch auch ein Vorteil für den Herrn Ritter von Artner, dass er einen Mann, wie ich, als Obergärtner bekam. Aber im Innern war ich doch sehr aufgeregt, und da trieb es mich, meine Zukünftige von dem Ereignis in Kenntnis zu setzen. Wie gesagt, kam ich an Wochentagen niemals hin. Aber heute war gerade erst Montag; ich hätte also die ganze Woche warten müssen. Freilich hätte ich auch schreiben können; aber das fiel mir zum Glück nicht ein, sondern ich eilte schnurstracks hinab an die Nussdorfer Lände. Trat auch ohne weiteres ins Haus, das mitten in dem grossen Gemüsegarten lag - und dann gleich rechts in die Küche hinein, wo ich die Gertrud um diese Zeit sicher anzutreffen hoffte. Sie war auch dort. Aber dicht bei ihr, gewissermassen Kopf an Kopf, stand der Bäckerjunge, der in dieser Gegend Brot und Semmeln austrug - ein bartloser Bursche von siebzehn oder achtzehn Jahren. Am linken Arm den Korb, hatte er den rechten um ihre Mitte geschlungen; es sah aus, als hätten sich die beiden soeben geküsst. Ich, das sehen und Kehrt machen und nach Hause gehen, war eins. Dort erst fing mich die Sache zu wurmen an. Aber mein Stolz behielt die Oberhand. Ein Mädchen, das sich von einem Bäckerjungen küssen lässt, ist nicht wert, dass du noch an sie denkst. So sprach ich zu mir selbst. Und dabei blieb es, ob mir auch der Alte ganz weinerlich auf die Bude gerückt kam und alles nur auf den Bäckerjungen schieben wollte, dessen unziemlicher Frechheit sich seine Tochter nicht hätte verwehren können. Ich erwiderte darauf gar nichts und wies ihm bloss mit einer bezeichnenden Handbewegung die Tür. Einen dicken Schreibebrief, den mir die Gertrud schickte, zerriss ich ungelesen. Kurz: so, als wäre gar nichts vorgefallen und als hätt' ich das Mädchen niemals gesehen, trat ich zu Neujahr mein Amt an; ans Heiraten dachte ich nicht mehr. Die einzige Sorge in dieser Beziehung machte mir die grosse Wohnung, die ich jetzt bekam. Drei sehr geräumige Zimmer, ausser der Küche und sonstigem Zubehör. Aber da war ja bald geholfen. Ich sperrte die letzten zwei Zimmer ab. In das erste liess ich das Bett schaffen, in dem ich bis jetzt geschlafen hatte; die andern notwendigsten Möbelstücke kaufte ich mir - und führte ganz ruhig meine Junggesellenwirtschaft fort. Einen Augenblick dachte ich daran, eine Magd zu halten. Aber eine junge oder jüngere wäre nicht passend gewesen - und vor alten Weibern hab' ich immer Abscheu empfunden. Schöpfte mir also auch als Obergärtner beim Brunnen das Wasser, ging zum Mittagessen ins Wirtshaus, holte mir abends meinen Wein herüber - und räumte täglich mit eigenen Händen auf. Ich hätte zwar das meiste durch einen Gärtnerburschen besorgen lassen können - und ein anderer hätt' es auch getan. Ich aber hielt strenge Dienstordnung; es liess nicht heissen, dass ich einen der Leute, die der Herr Ritter von Artner bezahlte, für mich verwende. So lebte ich also für mich allein, einen Tag wie den andern, fast zehn Jahre lang und befand mich wohl dabei - bis ich endlich - Herr Stäudl brach ab und blickte starr vor sich hin.

"Bis Sie endlich doch heirateten", sagte der Richter. "Lassen Sie hören, wie Sie dazu gekommen sind."

(Fortsetzung folgt)

Wenn die Trommel ertönt, dann schweigt das Gesetz.

Schottisches Sprichwort.

Wenn du wissen willst, was Geld ist, dann geh und versuche, dir welches zu borgen!

Englisches Sprichwort.